

REGIONALE GEOGRAPHIE

DAS LÄNDLICHE SIEDLUNGSBILD ÖSTERREICHS — KARTOGRAPHISCH NEU DOKUMENTIERT

Ingrid KRETSCHMER, Wien

Mit einer mehrfarbigen Kartenbeilage * und
zwei Falttafeln (I und II) im Text

INHALT

1. Die Entwicklung von Siedlungskarten in Österreich	243
2. Die neuen Karten 1 : 1 Mill.	247
2.1 Die Quellenlage	247
2.2 Terminologie und Systematik	248
2.2.1 Ortsformen	249
2.2.2 Flurformen	252
2.2.3 Gehöftformen	254
2.3 Generalisierung und Darstellungsprinzip	258
2.4 Die Kartenergebnisse	260
Zusammenfassung	262
Literatur	262
Summary	263
Résumé	264

1. DIE ENTWICKLUNG VON SIEDLUNGSKARTEN IN ÖSTERREICH

Obwohl die ländliche Siedlung auch heute ein zentrales Anliegen der Human-geographie darstellt und das ländliche Siedlungswesen von keiner Nachbarwissen-schaft voll abgedeckt wird, ist das geographische Interesse an großräumigeren und flächenhaften Bearbeitungen nicht unbedingt lebhaft. Daher sind in Österreich kartographische Dokumentationen zum ländlichen Siedlungswesen in jüngerer Zeit nur im Rahmen umfangreicherer Atlasunternehmen in die Wege geleitet worden und erst jüngst sind ganz Österreich abdeckende Darstellungen wieder greifbar. Diese waren bereits ein dringendes Bedürfnis, da seit der letzten, das gesamte Bundesgebiet umfassenden kartographischen Bearbeitung des ländlichen Sied-lungswesens nahezu 40 Jahre verstrichen sind¹. Die Siedlungsformenkarte 1 : 200.000 von A. KLAAR, in den frühen vierziger Jahren ein beachtlicher Markstein innerhalb der Entwicklung der Darstellung von Siedlungsformen in Österreich, derzeit nur mehr in wenigen Bibliotheken und Kartensammlungen anzutreffen, hat aus heutiger Sicht unübertroffenen Quellenwert erreicht und stellte für nahezu alle österreichi-schen Regionalkarten zum Siedlungswesen mit die Arbeitsgrundlage dar.

* Die Mitglieder der ÖGG erhalten in der Anlage zwei Kartenbeilagen.

¹ KLAAR, A.: Siedlungsformenkarte der Ostmark 1 : 200.000. Wien, Staatsdruckerei, 1942 (6 Blätter).

Dennoch war diese relativ großmaßstäbige und sehr inhaltsreiche Karte von A. KLAAR nicht der Beginn der Entwicklung von Siedlungskarten österreichischer Räume. Wertvolle Arbeiten über Siedlungs- und Gehöftformen gehen bereits in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, fanden allerdings nicht sogleich kartographischen Niederschlag (A. MEITZEN, R. MERINGER, G. BANCALARI). Um die Jahrhundertwende beobachten wir besonders gesteigertes Interesse am ländlichen Siedlungswesen, was sich einerseits in einer Fülle von Schrifttum dokumentiert², andererseits zu den ersten kartographischen Darstellungen führte³.

In Österreich darf A. DACHLER als Pionier auf dem Gebiet der Erstellung von Karten der Siedlungs- und Gehöftformen angesehen werden, die zunächst in einfachster Methode entstanden⁴. 1909 erschien seine „Karte der Österreichischen Bauernhausformen“ mehrfärbig⁵, die als Zusatzeintragung die Grenze des Rauchstubenhauses enthielt, 1913 seine „Besiedlungs- und Hausformenkarte des Heanzengebietes“ 1:600.000⁶. Um die Jahrhundertwende waren auch großangelegte Planwerke zu den Gehöfttypen vorgelegt worden⁷, als deren bedeutendstes „Das Bauernhaus Österreich—Ungarns und in seinen Grenzgebieten“, hrsg. v. Österr. Ingenieur- und Architektenverein (Wien—Dresden 1901—1906)⁸, angesehen werden kann.

Die Verbreitungskarten der Gehöftformen stellen einerseits den Beginn der Siedlungsformenkarten dar, andererseits entwickelten sich aus ihnen vor allem durch die vielfältigen Bemühungen von W. PESSLER in Deutschland, der dort die Karte „Die Haustypengebiete im Deutschen Reich“ veröffentlicht hatte, die ersten Ansätze ethnologischer Kartographie. Die zunächst noch weitgehend isolierte Betrachtung und kartographische Darstellung allein der Gehöftformen (Hausformen)⁹ wurde in Südwestdeutschland von R. GRADMANN überwunden, der auf der Basis der württembergischen Katasterkarten 1:2500 Siedlungen und Fluren typisierte und auf eigenen Tafeln darstellte. In Österreich begannen solche und ähnliche Arbeiten auf der Basis der Katastralmappen der Franziszeischen Katastralvermessung (1817—1861) durch A. KLAAR in den späten zwanziger Jahren. Kurz hintereinander wurden zahlreiche Siedlungsformenkarten veröffentlicht: Niederösterreich 1930, Wr. Wald 1934, Wr. Wald und Randgebiete 1936, Waldviertel 1937, oberösterreichisches Mühlviertel und südböhm. Grenzgebiet 1937, Salzburg 1939.

In den dreißiger Jahren entstanden Siedlungsformenkarten auch in anderen Zusammenhängen. Im Rahmen der Bearbeitung des „Handwörterbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ publizierte F. WEHOFISCH dort die Karte „Hofformen des Burgenlandes“ nach eigenen Aufnahmen¹⁰ und erläuterte diese durch großmaßstäbige Grundrißzeichnungen. Das große Interesse an der Siedlungsgeographie führte zur

² Vgl. die Arbeiten von G. BAUMEISTER, J. BÄR, J. R. BONKER, A. DACHLER, V. v. GERAMB, A. PEEZ, K. RHAMM.

³ Bereits 1900 erschien in der Geograph. Zeitschrift (Leipzig) nach Angaben A. MEITZEN's die von O. SCHLÖTER gezeichnete Karte „Die Verbreitung der ländlichen Siedlungsformen Europas nördlich der Alpen“ 1:12 Mill. (stark generalisiert).

⁴ 1897 bearbeitete er die Verbreitungsgrenzen der Gehöfttypen im „Erzherzogtum Österreich unter der Enns“. Wien, Verein für Landeskunde v. Niederösterreich.

⁵ Mit Beigabe textlicher Erläuterungen. In: Zschr. f. Österr. Volkskunde, Supplementheft 6, XV. Bd. Wien 1909.

⁶ In: Die Besiedlung um die österr. steir. und ungar. Grenze. Zschr. f. Österr. Volkskunde, 19. Jg. Wien 1913, S. 191.

⁷ Z. B. EIGL, J.: Das Salzburger Gebirgshaus. Wien 1894. 37 Tafeln. — AUFLEGER, O.: Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols. München 1904. — DEININGER, J. W.: Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg. Wien, o. J. 30 Hefte mit insgesamt 150 Tafeln.

⁸ 5 Lieferungen mit je 15 Tafeln.

⁹ Vgl. hierzu auch die „Karte der Hausformen im deutschen Volksgebiet und den angrenzenden Ländern“ v. A. HABERLANDT 1:5 Mill. In: Wiener Zschr. f. Volkskunde, 31. Jg. Wien 1926.

¹⁰ 1. Bd. Breslau, Ferdinand Hirt, 1933. S. 712 f.

Bearbeitung der Flurkarte, Siedlungskarte und Karte der Haus- und Hofformen Kärntens durch J. SCHMID¹¹, während M. SIDARITSCH Karten zum ländlichen Siedlungswesen der Steiermark vorlegte¹². 1942 schließlich konnte A. KLAAR das Bild der historischen ländlichen Orts-, Flur- und Gehöftformen flächendeckend für ganz Österreich veröffentlichen¹³. Obwohl dieses Kartenwerk durch seinen Aufbau auf den Franziszeischen Katastralplänen im wesentlichen das Bild der ländlichen Siedlungslandschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiedergibt, ist es sowohl durch seinen relativ großen Maßstab als auch die topographisch noch weitgehend genauen Eintragungen und die Verwendung der Gemeinde als Bearbeitungseinheit bis in jüngste Zeit die beste Quelle für Darstellungen in kleineren Maßstäben geblieben.

Durch 30 Jahre hindurch, bis ca. 1970, beherrschte nun die Bearbeitung von Siedlungsformenkarten einzelner österreichischer Bundesländer im Rahmen der Erstellung österreichischer Regionalatlanten die Szene. Die frühesten Beispiele finden sich im Burgenland-Atlas (Wien 1941), in dem sich F. WEHOFISCH der Bearbeitung von Hof- und Flurformen einschließlich der zugehörigen Grundrisse annahm, während A. HABERLANDT eine Karte der Siedlungsformen 1 : 500 000 entwickelte. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen für Salzburg die Karten „Siedlungs- und Gehöftformen“ 1 : 500 000 (Bl. 20) und „Flurformen“ 1 : 500 000 (Bl. 21) in der Bearbeitung von A. KLAAR im Salzburg-Atlas (Salzburg 1955) einschließlich der dazugehörigen Erläuterungstexte (S. 42—45). Auch der fast gleichzeitig erschienene Kärntner Heimatatlas (Klagenfurt 1956) nahm sich in 2 Sammelblättern (Bl. 13 und 14) des ländlichen Siedlungswesens an. Er enthält die Themen „Siedlungsformen (J. SCHMID) und -lagen“ (V. PASCHINGER), „Flurformen“ (J. SCHMID) und eine Sammelkarte zum Thema „Hausformen“, die aus folgenden Einzelkärtchen besteht: „Hauslandschaften“ (O. MOSER), „Neutype des Walmdachhauses“ (O. MOSER), „Holz- und Steinbau“ (J. SCHMID), „Einheitshaus und Mehrseiter“ (J. SCHMID), „Hakenhöfe“ (J. SCHMID), und „Verbreitung der Harpfen“ (O. MOSER).

Der als Lieferungswerk zwischen den Jahren 1951 und 1958 erschienene „Atlas von Niederösterreich und Wien“ widmet je 1 Blatt 1 : 500 000 in der Bearbeitung von A. KLAAR den Themen „Formen der bäuerlichen Siedlung“ (1952), „Flurformen“ (1954) und „Hausformen“ (1954). Der Steiermark-Atlas, ebenfalls als Lieferungswerk ab den fünfziger Jahren erschienen, bringt ab 1953 6 Blätter zum Siedlungswesen, im einzelnen die Themen „Flurformen“ (1953), „Siedlungstypen“ (1954), „Lagen der geschlossenen Siedlung“ (1954), „Siedlungsformen“ (1954) und „Hauslandschaften“ (1967), an deren Erstellung sich die Autoren W. LEITNER, W. WOLF, M. STRAKA und V. H. PÖTTLER beteiligten. Auch der Oberösterreich-Atlas, als Lieferungswerk seit 1958 erschienen, widmet dem Thema „Siedlungswesen“ ausreichend Platz in Kartenwerk und Kommentaren. A. KLAAR präsentiert die „Flurformen“ (2. Lfg. 1960, Bl. 24) und legt schließlich die Karte „Bäuerliche Ortsformen“ (4. Lfg. 1969, Bl. 60) mit einem Einsatzkärtchen zum Thema „Gehöftformen“ vor. Ausführliche Erläuterungstexte (1958, 1960, 1971) erleichtern bei diesem Regionalatlas dem Benutzer den Einstieg in die Karteninterpretation.

Mit dieser kurzen Auflistung der Siedlungsformenkarten in den österreichischen Regionalatlanten sei gezeigt, daß über den größten Teil Österreichs jüngere mehr-

¹¹ In: Carinthia I, 118. Jg. 1928, 124. Jg. 1934, 125. Jg. 1935.

¹² In: Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925.

¹³ Vgl. Fußnote 1.

färbige Kartenblätter zum ländlichen Siedlungswesen in den Maßstäben 1 : 300 000 bis 1 : 500 000 existieren. Der äußerste Westen Österreichs wurde durch Regionalkarten zum ländlichen Siedlungswesen bisher nicht abgedeckt, da der Tirol-Atlas noch keine Kartenblätter zu diesem Thema veröffentlichte, Vorarlberg über keinen modernen Regionalatlas verfügt. Leider sind aber die genannten Siedlungskarten in den österreichischen Regionalatlanten nicht unbedingt vergleichbar, so daß sich aus ihnen — da Erläuterungstexte zum Großteil fehlen — eine gesamtösterreichische Terminologie und Systematik kaum oder nur schwer ableiten läßt. Dazu kommt, daß sich das Thema „ländliche Siedlung“ im Überschneidungsbereich zwischen Humangeographie und Ethnologie bewegt, so daß einzelne Teile bald von dieser, bald von jener Seite bearbeitet wurden, was den Aufbau einer für eine gesamtösterreichische Karte geeigneten Systematik nicht unbedingt erleichtert.

Selbstverständlich hatte der „Atlas der Republik Österreich“¹⁴ das ländliche Siedlungswesen auch in sein Publikationsprogramm aufgenommen. Eine äußerst inhaltsreiche Karte zum Thema „Siedlungsraum und Siedlungsweise“ 1 : 1 Mill. erschien in der 3. Lieferung (1965). Sie gibt durch Flächentöne über die Grenze zwischen Sammelsiedlung und Einzelhofsiedlung (Streusiedlung) ebenso Auskunft wie über den periodisch besiedelten (meist Almzone) und unbesiedelten Raum. Signaturen in verschiedenen Größen und Farben klassifizieren die Sammelsiedlungen nach Einwohnerzahlen und Funktionen (Dorf, Wohnsiedlung, Markt, Stadt). Das Thema konnte leider in den folgenden Lieferungen nicht sogleich fortgesetzt werden, so daß man noch zu Beginn der siebziger Jahre über keine moderne gesamtösterreichische Karte über ländliche Siedlungsformen verfügte. Erst 10 Jahre später erschienen in der 6. Lieferung dieses Atlaswerkes (1975) die beiden Karten „Historische ländliche Ortsformen“ und „Historische Flurformen“ 1 : 1 Mill. in der Bearbeitung von E. PLESSL. Beide Karten stellen im wesentlichen stark generalisierte Vereinfachungen der Siedlungsformenkarte von A. KLAAR aus 1942 dar. Sie ergänzen die in der Kartenlegende ausgegliederten Typen durch entsprechende Grundrißzeichnungen. Das Thema „Gehöftformen“ ist im „Atlas der Republik Österreich“ nicht aufgegriffen worden.

Nachdem Karten zum ländlichen Siedlungswesen nicht nur von geographischem Interesse sind, sollte dieses Thema auch für den Österreichischen Volkskundeatlas bearbeitet werden, wobei mehrere Blätter gewidmet werden konnten. Als Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit wurden 1977 im 1. Teil der 6. Lieferung dieses Atlaswerkes folgende Blätter in Koautorenschaft Ingrid KRETSCHMER und Elisabeth TOMASI publiziert, die derzeit die jüngsten kartographischen Darstellungen des ländlichen Siedlungswesens in Österreich sind:

Veröffentlicht wurden folgende Blätter:

1. Historische ländliche Ortsformen, 1 : 1 Mill. (mehrfarbig)
2. Ländliche Ortsformen — Tafel mit 8 Luftbildausschnitten
3. Historische Flurformen, 1 : 1 Mill. (mehrfarbig)
4. Flurformen — Tafel mit 8 Luftbildausschnitten
5. Historische Gehöftformen, 1 : 1 Mill. (mehrfarbig)
6. Historische Gehöftformen — Grundrisse: Alpine Formen
7. Historische Gehöftformen — Grundrisse: Außer-alpine Formen.

¹⁴ Hrg. von der Kommission für Raumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter der Gesamtleitung ihres Obmannes Hans BOBEK. Wien 1961 ff.

2. DIE NEUEN KARTEN 1 : 1 MILLION

2.1. Die Quellenlage

Für die Gestaltung von Karten zum ländlichen Siedlungswesen in kleineren Maßstäben ist in Österreich die Quellenlage eine ausgesprochen günstige. Wir verfügen sowohl über großmaßstäbiges Urmaterial in Form von Katastralmappen als auch über dessen Verarbeitung in den bereits genannten mittelmaßstäbigen Darstellungen. Hinzu kommt die Möglichkeit der Luftbildauswertung und Luftbildinterpretation und der Präsentierung der Typen im Luftbild.

Die zwischen 1817 (Niederösterreich) und 1861 (Tirol) aufgenommenen Franziszeischen Katastralmappen, deren Urmappen in den Landesarchiven ruhen, stellen eine bezüglich Großmaßstäbigkeit, Vollständigkeit und Umfang einzigartige Aufnahme der historischen Siedlungslandschaft dar. Die Mappen weisen gemäß des im Österreichischen Kaiserstaat in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts üblichen Maßsystems die Maßstäbe 1 : 1440, 1 : 2880 oder 1 : 5760 auf und sind daher für das Studium des historischen Orts-, Flur- und Gehöftbildes höchst genaue Quellen. A. KLAAR hatte sich der enormen Arbeit unterzogen, die Katastralmappen zu sichten und die einzelnen Katastralgemeinden nach Orts-, Flur- und Gehöftformen zu beschreiben. Diese verbalen Auszüge der Mappeninhalte, die der Verfasserin freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden, legten zwar die Einstufung der Formen nach KLAAR'scher Terminologie bereits fest, schufen aber andererseits die unschätzbare Möglichkeit, die Entwicklung der neuen Karten auf den kleinstmöglichen Einheiten, den Katastralgemeinden, aufzubauen. Die neue Orts-, Flur- und Gehöftformenkarte 1 : 1 Mill. ist somit nicht durch Ableitung aus Karten größerer Maßstäbe sondern durch schrittweise Generalisierung der verbalen Mappenauszüge mit Neubearbeitung der Terminologie entstanden. Parallel und vor allem in Zweifelsfällen wurde die Siedlungsformenkarte 1 : 200 000 von A. KLAAR, die ebenfalls auf den Franziszeischen Katastralmappen beruht, vergleichend herangezogen. Diese Darstellung auf 6 Blättern, die im Maßstab 1 : 200 000 noch eine weitgehend topographisch richtige Eintragung erlaubt, ist aber auch deshalb von besonderem Quellenwert, weil sie erstmals die drei Grundelemente der ländlichen Siedlungslandschaft (Orts-, Flur- und Gehöftformen) gemeinsam für ganz Österreich kartographisch veranschaulicht. Alle Vorläufer in kleineren Maßstäben hatten nur Teilaspekte wiedergegeben. A. KLAAR verband mit der Kartenbearbeitung auch eine genaue Beschreibung der von ihm ausgegliederten Typen, die die Einstufung nach teils neuer Terminologie möglich machte. Die ebenfalls zur Verfügung stehenden Siedlungskarten in den österreichischen Regionalatlanten, die teils ebenfalls auf A. KLAAR zurückgehen, teils auf zusätzlichen eigenen Aufnahmen der Autoren aufgebaut sind, wurden nur fallweise herangezogen.

Für die planmäßige Erfassung von Gehöfttypen, die seit der Jahrhundertwende vernachlässigt scheint, brachte die Gründung des Österreichischen Freilichtmuseums in Stübing bei Graz 1962, das heute über die Haupttypen österreichischer Gehöfte in Form von Originalbauten verfügt, einen zusätzlichen Anstoß¹⁵.

Eine neuere Quellengruppe für die Erfassung der ländlichen Siedlungslandschaft ergibt sich durch Luftbilder, die in Österreich seit den fünfziger Jahren für die

¹⁵ PÖTLER, V.: Führer durch das Österreichische Freilichtmuseum. In: Schriften d. Führer des Österr. Freilichtmuseums Stübing bei Graz, Nr. 2. Stübing 1970. 88 Seiten, 1 Pl. 19 Photos, 10 Grundrisse und Abb. — DERS.: Alte Volksarchitektur aus der bäuerlichen Welt von einst. In: Schriften u. Führer des Österr. Freilichtmuseums Stübing bei Graz, Nr. 3. Stübing 1972. 50 Seiten, Photos. — DERS.: Das österreichische Freilichtmuseum in Stübing bei Graz und regionale Gründungen. In: Haus und Hof in Österreichs Landschaften = Notring Jahrbuch. Wien 1973. S. 199—200, 1 Photo.

Neuaufnahme der Österr. Karte 1 : 50 000 (speziell die Ortschaften) und deren Revision, für die Katastralmessung, sonstige amtliche Zwecke oder auch außeramtliche Aufgaben geflogen werden und im Luftbildarchiv des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen zugänglich sind. Sie dienen vor allem der Dokumentation der heutigen Siedlungslandschaft und deren jüngeren Veränderungen im Siedlungs- und Flurbild. E. PLESSL hat für Österreich einen ersten Versuch der Vorstellung der Siedlungsformen mit Hilfe des Luftbildes unternommen¹⁶. Durch die nun auch in Österreich verfügbare Orthophototechnik, die eine Entzerrung der Luftbilder auch im bergigen Gebiet gestattet, werden Dokumentationen der durch Bildflüge erfaßten jüngeren Veränderungen im Siedlungs- und Flurbild auch für die Planung verstärkt an Bedeutung gewinnen. Sie werden auch zeigen, in welchem hohem Maße das historische Bild — vor allem im Osten Österreichs — den vielfältigen Strukturveränderungen zum Opfer gefallen ist.

2.2 Terminologie und Systematik

Nachdem es sich bei jeder Entwicklung thematischer Karten um die Zuordnung von Begriffsebenen zu Maßstabbereichen handelt, steht die Beschäftigung mit der Terminologie, bzw. dem Aufbau eines terminologischen Rahmens am Anfang aller Bemühungen. Hierbei spielt bei der Auswahl der Begriffsebene (Grad der Aufgliederung der Typen in Subtypen) für die Darstellung sowohl der vorgesehene Maßstab als auch die Anzahl der für die Kartenentwürfe verfügbaren Blätter eine entscheidende Rolle. Steht nur der Maßstab fest und ist die Anzahl der notwendigen Blätter vom Kartentypen zu fixieren, so ist schon in diesem Stadium eine Grundentscheidung darüber zu treffen, inwieweit eine kartographische Aufgliederung des Themas wissenschaftlich vertretbar ist.

In der Siedlungsgeographie des deutschsprachigen Raumes wird Siedlung (Wohnplatz) und die ihr zugeordnete Flur weitgehend als selbstverständliche Einheit beschrieben und behandelt. Beispiele für typenhafte Verbindungen sind aus der mitteleuropäischen Siedlungsforschung zur Genüge bekannt: Einzelhofsiedlung mit Einöbblockflur, Hafendorf mit Gemeindeblockflur, Reihendorf mit Waldhufenflur, Straßen- oder Angerdorf mit Gewinnflur. Diese Beziehungen haben als Typenbegriffe teilweise auch kartographischen Niederschlag gefunden (Atlas der Niederlande). Das dritte Element der Siedlungslandschaft, das Gehöft, mußte meist getrennt behandelt werden, da es sich um keineswegs zwingende Zusammenhänge handelt.

Jüngere Bestrebungen auf dem Gebiet der Terminologie des Siedlungswesens des ländlichen Raumes, die den Aufbau eines Merkmals- und Begriffsgerüsts zur Erfassung und Benennung der Erscheinungsformen wie die Erstellung von Definitionen anstreben, betonen mehr die keineswegs zwingenden Zusammenhänge, ohne allerdings eine grundsätzliche Auflösung der Verflechtung der drei Bereiche zu befürworten. H. UHLIG und C. LIENAU nehmen mehr aus pragmatischen Gründen eine getrennte terminologische Behandlung von Siedlung (Wohnplatz) und Flur vor¹⁷. In Anlehnung an diese auch international abgestimmten Ergebnisse (englischer und französischer Sprachraum) der Ordnung und Definition der Begriffe aus dem Bereich der Siedlung und Flur — die Gehöfte wurden nicht behandelt — scheint es

¹⁶ PLESSL, E.: Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild. Landeskundliche Luftbildauswertung im mitteleuropäischen Raum, H. 9. Bad Godesberg 1969. 73 Seiten, 30 Luftbilder.

¹⁷ UHLIG, H. — C. LIENAU: Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft. Vol. I: Flur und Flurformen. Gießen, Schmitz Verlag, 1967. Vol. II: Die Siedlungen des ländlichen Raumes. Gießen, Lenz Verlag, 1972.

daher vertretbar, auch die kartographische Behandlung des ländlichen Siedlungswesens in die drei Grundelemente, Siedlung (Wohnplatz), Flur, Gehöft, zerlegt, zu bieten. Diese, rein sachwissenschaftliche Entscheidung einer möglichen Vertretbarkeit der getrennten Behandlung erfuhr im vorliegenden praktischen Fall durch die Vorgabe des Maßstabes 1 : 1 Mill. eine weitere Begründung. Da die einzelnen Verbreitungsräume und deren Übergangsgebiete möglichst präzise erfaßt werden sollten, jedoch auch mit Mischgebieten und starken Mengungen auf engstem Raum gerechnet werden mußte, konnte nur eine getrennte kartographische Darstellung zum Ziel führen. Das Ergebnis sind 3 Kartenblätter (Orts-, Flur- und Gehöftformen) 1 : 1 Mill. und 4 Blätter mit großmaßstäbigen Luftbildausschnitten, bzw. Grundrißzeichnungen zur Veranschaulichung der Typen.

Nach dieser Grundsatzentscheidung beansprucht das Bekenntnis zu einem terminologischen Rahmen für den Aufbau der Kartenlegende wissenschaftliche Entscheidungen. Sie sollen im folgenden für die drei Elemente getrennt dargelegt werden.

2.2.1 Ortsformen

Die Aufgabenstellung zielte nicht auf eine Typisierung nach Funktion oder Genese ab, sondern auf die Ermittlung von Formaltypen, die aus der Erscheinungsform der Siedlungen (der Wohnplätze) gewonnen werden sollten. Damit war die physiognomisch-topographische Betrachtungsweise wegweisend. Da innerhalb dieser Betrachtungsweise die Siedlungen nach der topographischen Lage (z. B. Terrassen-, Sporn-, Hang-, Talbodenlage), nach ihrer Größe und/oder nach dem Grundriß typisiert werden können, ist eine weitere Eingrenzung notwendig. Das Ziel war eine Siedlungsformen- (Ortsformen-)karte, unabhängig von der topographischen Lage. Somit lag der Schwerpunkt auf der Analyse der Erscheinungsform, wie sich diese im Grundriß präsentiert. Die Orientierung an folgenden **L e i t - o d e r H a u p t m e r k m a l e n** führt hierbei zum gewünschten Ergebnis:

- Anordnungsform der Haus- und Hofstätten (mit Platz, linear, flächig),
- Regelmäßigkeit der Anlage (regelmäßig, unregelmäßig),
- Bebauungsdichte (locker, dicht).

Aus dem Zusammentreten der Merkmalsausprägungen innerhalb der grundrißlichen Liniensysteme und in der Umrißgestalt zu typischen Strukturen ergeben sich die Ortsformen (Normtypen), die für die kartographische Darstellung unabhängig von der Siedlungsgröße (unabhängig von Groß- oder Kleinausformung) verwendet wurden. Der Aufrißgestalt konnte bei dieser Vorgangsweise nicht Rechnung getragen werden, obwohl sie für die Gesamtcharakteristik einer Siedlung von ebensolcher Bedeutung ist, wie die Kenntnis der Siedlungsfunktion für die Erklärung einer Erscheinungsform.

Die Typisierung der Ortsformen ergab sich somit vorrangig durch genaue Analyse des grundrißlichen Liniengefüges. Die Regelmäßigkeit der Anlage wurde nicht durch Zusammenfassung der Typen zu Obergruppen sondern nur durch Abfolge und Anordnung der Typen in der Kartenlegende zum Ausdruck gebracht. Der Bebauungsdichte wurde durch die Hervorhebung von wichtigen Sonderformen (z. B. Tiroler „Massendorf“) Rechnung getragen.

Das grundrißliche Liniengefüge läßt sich durch Analyse folgender Elemente in Formengruppen gliedern:

- Größe, Form, Anordnung und Ausrichtung der Haus-, Hof- oder Betriebsstätten, die in ihrer Gesamtheit die Baufläche einer Siedlung bilden. Sie können sich als

Reihen, Zeilen oder Blöcke innerhalb einer Siedlung (eines Wohnplatzes) zu Verbänden zusammenschließen.

- Art und Verlauf von Verkehrswegen und Vorhandensein und Form von Plätzen als die in Gemeinbesitz befindlichen Freiflächen innerhalb einer Siedlung.
- Übergang des Wohnplatzes (Ortsriedes) in die diesen umgebende Flur (z. B. lappig verzahnt, linear abschließend) — Umrißgestalt einer Siedlung.

Folgende Formengruppen lassen sich unterscheiden:

- mit Platz
- linear
- flächig.

Regelmäßige Anlagen, die sich durch genormte Formen und Größen der Haus- und Hofparzellen, bestimmte Ausrichtung der Achsen und Verkehrswege und geometrische Umrißgestalt erkennen lassen, sind in allen 3 Formengruppen möglich, kommen aber in Österreich nur bei Platz- und linearen Anlagen vor. Flächige Anordnungen sind meist unregelmäßige.

Zu den regelmäßigen Formen zählen in erster Linie Platzanlagen, die in Österreich meist in Form der Angerdörfer auftreten. Rundlinge, die ebenfalls als Subtypen von Platzanlagen angesehen werden können, sind im österreichischen Raum kaum vertreten (eine bekannte Ausnahme bildet Hanfthal im Weinviertel). Kennzeichnende Merkmale der Angerdörfer sind der Anger — ursprünglich eine Allmendefläche, heute oft verbaut und kaum mehr erkennbar — und die diesen begrenzenden Randstraßen, an denen Haus- und Hofstätten aufgereiht sind. Die Ortsanlage wirkt geregelt und geschlossen. Als zusätzliches Kriterium der Untergliederung der Angerdörfer kann die Form des Angers herangezogen werden. A. KLAAR unterscheidet Längs-, Linsen-, Dreieck- und Rundangerdörfer, die aber im Maßstab 1 : 1 Mill. nicht mehr ausgegliedert werden konnten.

In Ostösterreich haben sich vorrangig im LÖB und Flysch regionale Übergangstypen zwischen Angerdörfern und linearen Anlagen herausgebildet, für die seit A. KLAAR (1942) die Bezeichnung Grabendorf gebraucht wird. Sie stellen weitgehend geländebedingte Sonderformen mit vielfältigen Übergängen zum Längsangerdorf dar. In meist tief eingeschnittenen Tälern reihen sich die Gehöfte noch weitgehend regelmäßig an zwei gleichlaufenden schmalen Randstraßen. Wegen der doppelzeiligen Anlage (durch Grabenbach getrennt) werden die Grabendörfer terminologisch auch den linearen Anlagen zugezählt (H. UHLIG—C. LIENAU, 1972), obwohl angerartige Gebilde vorkommen. Infolge ihrer Zwischenstellung wurden sie in der Legende der neuen Karte 1 : 1 Mill. zwischen Platz- und linearen Anlagen eingereiht und durch abgestufte Schriftgröße als regionale Sonderform gekennzeichnet.

Lineare Anlagen in reiner und geregelter Form sind die Straßendörfer. Sie bestehen aus planmäßigen, zweizeiligen dichten Aufreihungen der Haus- und Hofstellen entlang einer Straße, die somit die Achse des Grundrisses bestimmt. Die unbegrenzte Erweiterungsmöglichkeit ohne Auflösung des Formtyps ließ sehr unterschiedlich große Siedlungen entstehen, die zwischen 15 und 100 und mehr Haus- und Hofstellen umfassen können. Formale Varianten in Form von Breitstraßendörfern oder komplexere Formen wie Mehrstraßendorf oder Straßendorf mit kleinem Dreiecksplatz an Straßengabel konnten im Maßstab 1 : 1 Mill. nicht mehr unterschieden werden.

Weitgehend wieder lagebedingte Sonderformen, die Zeilendörfer, bestehen nur aus einem einzigen Baublock, wie einer Uferzeile an größeren Gewässern

oder einer „Wagramsiedlung“ an Geländestufen. Sekundär können sie auch als Kümmer- oder Verödungsformen von Straßen- oder Angerdörfern auftreten. Zeilen- und Straßendörfer weisen enge Anordnungen der Haus- und Hofstätten auf.

Ebenfalls planmäßige, aber lockere lineare Anordnungen sind die Reihendörfer, deren Hofstätten, in einfachen oder Doppelreihen angelegt, einer Straße oder einer anderen Leitlinie im Gelände folgen. Durch den z. T. großen Gehöfteabstand deutet sich eine Auflösung der Sammelsiedlung an. Da sich die Verbreitung der Reihendörfer weitgehend, jedoch nicht vollständig mit dem Auftreten der Waldhufenflur deckt, kommt in der Literatur synonym auch die Bezeichnung „Waldhufendorf“ vor. Für die Kartenlegende konnte dieser Begriff aus Gründen der Einheitlichkeit der Vorgangsweise nicht verwendet werden.

Unregelmäßige reihendorfähliche Anlagen mit noch größerem Gehöfteabstand, die eine Übergangsform zwischen lockerer linearer Siedlung und einer Einzelhofreihe darstellen, bezeichnen M. SIDARITSCH¹⁸ und auch A. KLAAR (1942) als Kettendörfer. Die unregelmäßige lose Kette von Gehöften auf einer Seite eines Fahrweges, die meist in Verbindung mit Streusiedlung im hügeligen Gelände vorkommt, rechtfertigt die Ausgliederung des Kettendorfes als eigenen Typ in Zwischenstellung zwischen Sammel- (Gruppen-) und Einzelhofsiedlung. Anordnung in der Legende und Farbgebung lassen die Nachbarschaft zur Einzelhofsiedlung erkennen.

Innerhalb der Formengruppe flächiger Anordnungen treten in Österreich nur mehr oder weniger unregelmäßige Formen auf. Während die Gassendörfer noch eine regelmäßigeren zweizeilige Verbauung des schmalen Ortsweges erkennen lassen, sind die Gassengruppendörfer haufendorfählich. Mehrere Wege führen durch die Ortschaft, die Gehöfte sind aber nicht eindeutig auf die Verkehrswege ausgerichtet.

Die Haufendörfer schließlich sind die unregelmäßigste Siedlungsform, die zusammenhängende Flächen bedeckt. Der lappige Ortsried ist stark mit der Flur verzahnt, das Wegenetz vielfach gewunden, verzweigt, ungleich breit. Die Gehöfte stehen unorientiert zueinander. Erfolgt die Anlage auf einem Schwemmkegel („Bachufendorf“), ist eine Beeinflussung durch den Bachlauf und eine Orientierung der Gehöfte auf das Haupttal zu erkennen. Bei besonders enger Bebauungsdichte der Haufendörfer findet sich in der westösterreichischen Literatur die Bezeichnung „Massendorf“¹⁹.

Der im Osten Österreichs dominierenden Sammelsiedlung (Gruppensiedlung) steht vor allem im alpinen Raum die Einzel(hof)siedlung gegenüber. Hierbei können Einzel- und/oder Doppelhöfe natürlichen Leitlinien (z. B. Terrassenrand) folgen oder flächenhaft im Gelände streuen (Streusiedlung). Auch die vor allem im Osten auftretende Gutssiedlung kann zur Einzelsiedlung gerechnet werden. Innerhalb der alpinen Streusiedlungsbereiche hebt sich als typisches, oft einziges Zentrum meist ein Kirchweiler besonders ab. Im Vorland und in den Beckenlandschaften wird die Streusiedlung von kleinen Gruppensiedlungen (Weilern) begleitet, die teils im Gemenge mit den Einzelhöfen, teils geländebedingt in getrennten Lagen auftreten. Dominante Weilersiedlung (regelmäßige und unregelmäßige Formen) ohne oder mit nur vereinzelter Streusiedlung wurde als eigener Typ der Siedlungsweise erfaßt.

¹⁸ SIDARITSCH, M.: Geographie des ländlichen Siedlungsens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925, S. 33.

¹⁹ Vgl. WOPFNER, H.: Geschichtliche Heimatkunde. In: Tiroler Heimat, Bd. 7, Innsbruck 1926, S. 48; ILG, K.: Die Siedlungs-, Haus- und Hofformen diesseits und jenseits des Brenners. In: Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 1, Bozen 1961, S. 315.

Die ländlichen Siedlungen lassen sich somit nach Formalkriterien folgendermaßen ordnen:

Gliederung der ländlichen Siedlungs-(Orts-)formen nach Formalgruppen:

Sammelsiedlung (Gruppensiedlung)			Einzelhofsiedlung (Streusiedlung)
flächig	mit Platz	linear	Einzelhof(Gutshof) Doppelhof Einzelhofreihe
Haufendorf („Bachuferdorf“). Gassen- und Gassengruppen- dorf	Angerdorf (Platzdorf)	Straßendorf Zeilendorf	
	Grabendorf	Reihendorf Kettendorf	

2.2.2 Flurformen

Gemäß der Aufgabenstellung (Erstellung einer Flurformenkarte) wurde auch für die Bearbeitung der Fluren die physiognomische Betrachtungsweise in den Vordergrund gestellt, obwohl gerade die Flurforschung in der Erarbeitung von Formaltypen nur ein Hilfsmittel für weitere Untersuchungen sehen kann. Die Tatsache aber, daß es H. UHLIG und C. LIENAU gelungen ist, ein Merkmalsgerüst für die einheitliche Erfassung der Erscheinungsformen und Ordnung nach definierten Gesichtspunkten international abgeklärt zur Verfügung zu stellen, das sich als formales Grundschema präsentiert, beweist die Brauchbarkeit des formalen Aspektes für die Analyse des Formenschatzes und die wissenschaftliche Verständigung²⁰. Der von H. UHLIG und C. LIENAU vorgeschlagene Rahmen ermöglicht die Erfassung und Einordnung der Fluren und Flurteile nach Grundkriterien, weshalb er zur Unterstützung der Erarbeitung der Legende für die neue Flurformenkarte Österreichs 1 : 1 Mill. herangezogen wurde.

Da Flurformen auf Besitzgrenzlinien beruhen, müssen diese zunächst physiognomisch erfaßt und einheitlich definiert werden, sei es im Gelände, auf großmaßstäbigen Flurkarten oder Katasterplänen (Katastralmappen) oder auch im Luftbild (Luftbildinterpretation). Da jedoch bei letzterer nur Nutzungspartellen und kaum Besitzpartellen zu erkennen sind, sind für die Erarbeitung von Flurformen Katastralmappen zweifellos die beste Quelle.

Das Bekenntnis zu Ausgangsdefinitionen drängt sich auf. Wir wollen mit H. UHLIG und C. LIENAU unter Flur die parzellierte Nutzfläche eines Siedlungs- und Wirtschaftsverbandes verstehen, wobei Allmendeflächen (z. B. Wald) nur dann mit eingerechnet werden, wenn sie im Parzellenverband eingeschlossen sind. Die Gemarkung sei die von festgelegten Grenzen (Kataster, Gewohnheitsrecht) umschlossene Fläche (Wohn- und Wirtschaftsfläche) im Eigentumsbereich eines Siedlungsverbandes (z. B. eines Dorfes). Jede Analyse hat von der kleinsten Teileinheit der Flur, der Parzelle, auszugehen, als jener kleinsten Flächeneinheit in einer Gemarkung, auf der ein bestimmtes Eigentumsverhältnis lastet und das einer bestimmten Nutzung zugeführt ist.

²⁰ Vgl. Fußnote 17.

Für den Aufbau von Formaltypen von Flurformen sind als Hauptmerkmale zu bestimmen:

- Form und Lage der Parzellen
- Zusammentreten der Parzellen zu Verbänden und Komplexen innerhalb der Flur
- besitzrechtliche Grundtypen.

Eines der wichtigsten Einzelelemente der Angabe ist die **Parzellenform** als geometrische Bestimmung der kleinsten Teileinheit. Man unterscheidet zwischen den Grundformen der **Blöcke** (annähernd rechteckige, große oder kleine, regelmäßige oder unregelmäßige Formen) und der **Streifen** (geschwungene oder gerade, kurze oder lange, schmale oder breite).

Unter **Parzellenlage** verstehen wir die Lage der Parzellen eines Einzelbetriebes zum Gehöft wie zu den benachbarten Parzellen und innerhalb der Flur. Man unterscheidet folgende Lagetypen, die gleichzeitig über das besitzrechtliche Grundsystem Auskunft geben:

- Der Besitz des Einzelbetriebes liegt **geschlossen** innerhalb der Flur („Einödlage“): Bei den „Einöden“ ist der Hofanschluß des Besitzers der Normalfall, wobei unter diesem der unmittelbare Anschluß der zum Betrieb gehörenden Parzellen an das Gehöft verstanden wird.
- Die Besitzparzellen eines Einzelbetriebes liegen **gestreut** in der Flur (Gemengelage). Aus der Streuung der Parzellen resultiert das Besitzgemenge eines Siedlungsverbandes. Hofanschluß kommt teilweise vor.

Die Parzellen des Einzelbetriebes können als **Blöcke** (verschiedener Größe) oder als **Streifen** (verschiedener Form und Größe) sowohl in Einödlage als auch in Gemengelage auftreten. Demgemäß wurden in der Kartenlegende **Einödblöckfluren** (in der Literatur auch als „Blockeinöden“ bezeichnet) und **Gemengeblockfluren** (auch als „Blockgemengefluren“ bezeichnet) von den Typen der Einödstreifenfluren und Gemengestreifenfluren unterschieden. Blöcke und Streifen können auch gemeinsam in Gemengelage vorkommen. Nach reinen Formkriterien sind daher die Blockfluren von den Streifenfluren zu trennen, nach besitzrechtlichen Kriterien die Einödbluren von den Gemengefluren.

In der Gruppe der Gemengefluren (Grundbesitz des Einzelbetriebes in Streulage) wurden für die Kartenlegende 1 : 1 Mill. ausgegliedert:

- Die **Gemengeblockflur** (Blockgemenge) als Gemenge von Blöcken unterschiedlicher Form und Größe in unregelmäßiger Streulage. In Österreich Flurform des Altsiedellandes (Alpenvorland) aber auch jüngerer Sammelsiedlungen im Gebirge.
- Die **Kleinblockflur** wurde hierbei als regionaler Sondertypus der Gemengeblockflur, gekennzeichnet durch unregelmäßige, stark zerlappte Parzellenformen, vor allem in inneralpinen Räumen auftretend (Lungau, Oberinntal), besonders herausgehoben.
- **Blöcke und Streifen in Gemengelage** (einschließlich Blockstreifen). Dieser Typus kann als Weiterentwicklung der Gemengeblockflur angesehen werden, der durch Abtrennung von meist kurzen, gedrungenen, ungleichen Streifen von ursprünglichen Blöcken entstand. Die Verbreitung deckt sich daher — wie die Karte zeigt — weitgehend mit jener der Gemengeblockflur, bzw. schließt an diese an.
- **Gemengestreifenflur** (Streifengemenge): Gemenge formal unterschiedlicher Streifen, insbesondere auch „Blockgewanne“ (nachträglich nach dem Ge-

wannprinzip umgelegte Blöcke, z. B. im Innviertel und Flachgau) und geländebedingte Abarten der Gewinnfluren (Weinviertel, Südostabdachung der Alpen).

- **Gewannflur**: Abteilung der Flur in wenige, ursprünglich der Dreifelderwirtschaft entsprechende, annähernd gleichartige Feldeinheiten („Gewanne“), entsprechend der Zahl der Hofstellen in gleich breite, die ganze Gewinnlänge durchziehende Parallelstreifen unterteilt; klarste Ausprägung in den primären Anlagen von Großgewannen im östlichen Flachland.

Zwischen Groß- und Kleingewannen konnte für den Maßstab 1:1 Mill. nicht mehr unterschieden werden. Jedoch wurden als Sonderformen mit teilweisem Hofanschluß ausgegliedert:

- **Gartenackerflur**: eine sehr planmäßige Sonderform der Gewinnflur. Die hinter jedem Hof anschließenden „Gartenäcker“ gehören an sich noch zum Ortsried, das gegen die meist kleinfeldrigen Gewanne hin durch Wege, sog. Gleichlaufer, abgeschlossen ist.
- **Hof- und Hausackerflur** (einschließlich „Gelängeflur“): Sonderform der Gewinnflur, bei der die an die Höfe anschließenden Feldstreifen insgesamt bereits als ein Gewinn aufzufassen sind. Zum Unterschied von den „Hausäckern“, die meist durch quergelagerte Gewanne abgefangen werden, ziehen bei der „Gelängeflur“ die „Gelänge“ bis zur Flurgrenze durch (zusätzliche Gewanne noch vorhanden) und leiten damit zur Waldhufenflur über.

In der Gruppe der „Einödfuren“ (Grundbesitz des Einzelbetriebes in geschlossener Lage) wurden ausgegliedert:

- **Waldhufenflur**: Nimmt eine Zwischenstellung zwischen Gemeengefluren und Einödfuren ein, da sie noch mit Sammelsiedlung verbunden ist. Sie ist eine typische späte Rodungsflur und besteht aus Streifen, die die gesamte bäuerliche Wirtschaft (auch den Wald) umfassen und bis zur Gemarkungsgrenze durchziehen. Anordnung entweder in parallelen Reihen (Reihenwaldhufen, meist mit Reihendorf) oder strahlenförmig (Radialwaldhufen, mit Angerdorf).
- **Hausatzflur**: Ist eine verkümmerte, kleinfeldrige Abart der Waldhufenflur sehr später Entstehung in Verbindung mit Kleinwirtschaften. In der Regel in Mengung mit anderen Flurformen auftretend.
- **Einödblockflur** (Blockeinöde): Planmäßige Rodeanlagen, die sich aus geschlossenen, annähernd quadratischen Besitzblöcken zusammensetzen.
- **Einödstreifenflur** (Streifeneinöde): Geländebedingte Einödfur, vor allem in engen Tälern, wo die flächenbeanspruchende Einödblockflur versagt; nicht in den Bergwald hineinreichend; meist zusammen mit Einödblockflur auftretend.

Die besprochenen Flurformen lassen sich als Typen des besitzrechtlichen Liniensystems in der Grundrißgestalt der Flur folgendermaßen ordnen (siehe Tabelle auf S. 255 oben).

2.2.3 Gehöftformen

Die gleichrangige Behandlung der Gehöftformen, als drittes wesentliches Element der ländlichen Siedlung, brachte schon terminologisch erheblich mehr Schwierigkeiten. Nicht zu Unrecht beklagt K. H. SCHRÖDER 1974, daß sich die deutschsprachige Siedlungsgeographie „trotz ihrer imposanten Entwicklung seit der Jahrhundertwende mit großem Eifer der Orts- und Flurformen angenommen hat, jedoch kaum der Gehöftformen“²¹. Diese blieben bis in jüngste Zeit vorrangig Arbeitsfeld der Volkskundler, Architekten und Historiker, wobei selbstverständlich jede Disziplin ihre eigenen Gesichtspunkte und Betrachtungsweisen entwickelte. Die Folge ist eine

Gliederung der Flurformen (Österreich) nach formalen und besitzrechtlichen Kriterien:

		Form der Parzellen	
		Blöcke	Streifen
Grundbesitz des Einzelbetriebes in Streulage („Gemeingefluren“)	ohne Hofanschluß	Gemeinblockflur (Blockgemeinde) Kleinblockflur	Gemengestreifenflur (Streifengemeinde) Gewannflur
	mit teilweise Hofanschluß	Blöcke und Streifen im Gemenge	
in geschlossener Lage („Einödfuren“)		Einödblockflur (Blockeinöde)	Waldhufenflur Haussatzflur Einödstreifenflur (Streifeneinöde)
			Gartenackerflur Hof- und Hausackerflur

ungeheure Vielfalt von Begriffen und Bezeichnungen und eine bedeutende terminologische Unsicherheit, die nicht durch eine internationale Arbeitsgruppe abgeklärt und überwunden sind, wie dies für die ländlichen Siedlungen und die Flur gelungen ist. Das Studium des Schrifttums lehrt leider, daß eine eindeutige Verständigung im deutsch-sprachigen Raum kaum möglich ist, ja selbst in Österreich benutzen west- und ostösterreichische Autoren sehr verschiedene Begriffe²². Sehr zu bedauern bleibt hierbei, daß die ausgezeichnete Arbeit von MÜLLER-WILLE, die sich schon 1936 sehr intensiv um Grundtypen von Gehöftformen in Mitteleuropa bemühte²³, vor allem in der österreichischen Literatur kaum zur Kenntnis genommen wurde²⁴. Nach Meinung der Autorin läge hier ein brauchbarer Ansatz vor, nicht nur die aus der älteren Forschung herrührenden genetischen Bezeichnungen (wie z. B. fränkisches Gehöft, deutsches Haus etc.) zu überwinden, sondern mit Hilfe der physiognomischen Betrachtung zu jenen Formaltypen vorzudringen, die auch großräumigere Vergleiche in Europa zulassen und damit neuere kartographische Darstellungen ermöglichen, die unabhängig von landschaftlichen Zufälligkeiten (und daher Regionalbezeichnungen wie „Norisches Gehöft“) die die Kulturlandschaft prägenden Raumtypen in ihren Grundstrukturen wiedergeben. Daß neben der Aufstellung von Formaltypen die funktionale Bedeutung der einzelnen Gebäude und Räume eine hervorragende Rolle spielt, die im österreichischen Schrifttum vor allem von E. KRIECHBAUM erkannt wurde²⁵, bedarf heute keiner speziellen Betonung.

In dem vielfältigen Begriffsgewirr, das von „Bauernhausformen“, „Hausformen“,

²¹ SCHRODER, K.-H.: Das bäuerliche Anwesen in Mitteleuropa. In: Geograph. Zeitschrift, 62. Jg. Wiesbaden, 1974. S. 241—271, 1 Kte., 16 Abb.

²² Vgl. die Arbeiten v. K. ILG für den westösterreichischen Raum, jene von O. MOSER beispielsweise für Kärnten.

²³ MÜLLER-WILLE, W.: Haus- und Gehöftformen in Mitteleuropa. In: Geograph. Zeitschrift 42. Jg. 1936. S. 121—138, 19 Abb.

²⁴ So kommt z. B. diese Arbeit selbst in jüngsten Publikationen nicht einmal im Literaturverzeichnis vor. Vgl. O. MOSER: Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten. Kärntner Museumsschriften, 56. Klagenfurt, 1974.

²⁵ KRIECHBAUM, E.: Das Bauernhaus in Oberösterreich. In: Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 29. Stuttgart 1933.

„Hofformen“ und „Gehöftformen“ spricht²⁶, vielfach ohne diese zu definieren, bedarf es zunächst einer eindeutigen Klarstellung des Vorhabens. Wir wollen im Folgenden unter „Gehöft“ die Einheit von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden verstehen, unabhängig davon, in welcher Form sich diese präsentiert (d. h. unabhängig davon, ob es sich um ein, mehrere einzeln stehende oder mehrere verbundene Gebäude handelt). „Gehöftformen“ wären somit die Formtypen der Gehöfte. Betrachten wir nur jenen Teil, der dem Wohnen dient — in der Literatur vielfach mit „Haus“ bezeichnet — verwenden wir den Begriff Wohnhaus (Wohntrakt). Die Ermittlung von (Wohn)haustypen ist nicht vorrangige Absicht, ergibt sich aber bei funktionaler Betrachtung der Räume als Zusatzergebnis. Niemals wird im Folgenden der Begriff „Hausformen“ für Formtypen der Gehöfte verwendet, niemals von „Hauslandschaften“ gesprochen, wenn es um eine regionale Differenzierung von Gehöftformen geht.

Als Leit- und Hauptmerkmale für die Aufstellung von Formtypen der Gehöfte, die einer moderneren auch geographischen Forschung dienlich sein könnte, ergeben sich folgende:

- Größe der Anlage: Im allgemeinen werden Gutsbetriebe von bäuerlichen Anwesen und solchen von Kleinwirtschaften unterschieden. Mit „Gehöften“ seien bäuerliche Anwesen verstanden, Kleingehöfte werden besonders bezeichnet.
- Stellung zur Straße (Dorfstraße, Landstraße, Zufahrt), bzw. zum Nachbargehöft.
- Grundriß: Anordnung und Untergliederung der Gebäude und Räume, Aufschließung der Gebäude (Haupteingang, Einfahrt, Durchfahrt, Tore), Anordnung der Feuerstellen (Herd, Ofen, Backofen).
- Aufriß: Ebenerdige Anlagen, Stockwerkbau (Geschoßzahl)
- Baustoff und Bauweise der Wände (z. B. Mauerwerk, Blockbau, Ständerbau etc.)
- Dachkonstruktion, Dachneigung, Dachbedeckung.

Aus diesen 6 Merkmalen ergibt sich im wesentlichen die Gesamtcharakteristik der Gehöfte, damit aber auch die große Vielfalt. Für eine kartographische Darstellung im vorgegebenen Maßstab 1 : 1 Mill. konnte es im nächsten Schritt nur darum gehen, die Vielfältigkeit auf eine noch darstellbare Anzahl von Grundtypen zu reduzieren. Für diese Reduktion ist eine Typisierung nach dem Grundriß (Anordnung, Untergliederung und Funktion der 4 wichtigsten Gebäude(teile): Wohnhaus, Stall, Scheune und Schupfen) am besten geeignet, wobei alle im Grundriß ausdrückbaren sonstigen Merkmale (Größe der Anlage, Stellung zur Straße, Baustoff der Wände) in grundrißlichen Typenzeichnungen vorgestellt werden können.

Die von MÜLLER-WILLE 1936 vorgeschlagene Gliederung in Formengruppen, die auf den Großraum Mitteleuropa angelegt ist und daher auch einer gesamt-europäischen Karte dienlich sein könnte, läßt sich mit diesem Vorhaben in Einklang bringen. Es seien daher unterschieden:

- Einbauformen: Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind unter einem einheitlich konstruierten Dach vereinigt (Einheitshöfe nach MÜLLER-WILLE).
- Sammelbauformen: Wohn- und Wirtschaftsgebäude präsentieren sich nach außen als Einheit, diese besteht aber aus zusammengestellten Einzelbauten. Der Grundriß zeigt ein Vielbausystem an; kein durchlaufender First (Sammelbauhöfe nach MÜLLER-WILLE).

²⁶ So verwendet z. B. A. DACHLER „Bauernhaustypen“ (1909), G. EITZEN „Bauernhausformen“ (1967), B. SCHIER „Haus- und Hofformen“, L. SCHMID „Bäuerliche Hausformen“ (1958), J. SCHMID „Hoftypen“ (1936), D. ASSMANN „Bauernhofformen“ (1967), K. CONRAD und V. PÖTTNER „Hauslandschaften“ (1973). — In den Arbeiten von K. ILG wird zwischen Haus- und Hofformen in unserem Sinne unterschieden (1961). — Aus den älteren Bezeichnungen geht eine Vernachlässigung oder sogar Übergehung der Wirtschaftsgebäude hervor.

HISTORISCHE GEHÖFTFORMEN - GRUNDRISSSE: ALPINE FORMEN

TAFEL I
INGRID KRETSCHMER und ELISABETH TOMASI

Die Grundrißdarstellungen der ausgewählten Gehöfte beziehen sich sowohl in der Anlage als auch im Baumaterial grundsätzlich nur auf das Erdgeschoß.
Durch die großen regionalen Unterschiede im Forschungsstand ist kein einheitlicher Zeitquerschnitt hinsichtlich Bauaufnahme und Baualter gegeben.

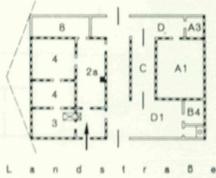


Abb. 1: Brezenerwälderhof (Gem. Bizau, Pol. Bez. Bregenz) umgez. nach: Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten, hrsg. v. Osterr. Ingenieur-u. Architektenverein, Dresden 1901, 4. Lfg.

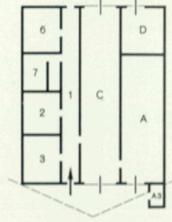


Abb. 2: Mittertennhof (Gem. Natters, Pol. Bez. Innsbruck) umgez. nach: J. W. Deininger, Das Bauernhaus in Tirol u. Vorarlberg, Innsbruck 1908, Abt. III, H. 4.

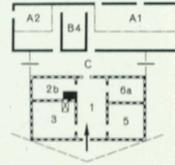


Abb. 3: Flachgauer Einhof (T-Form) (Gem. Bergheim, Pol. Bez. Salzburg-Umgebung) umgez. nach: A. Klar, Die Siedlungsformen von Salzburg, Forschungen z. dt. Landes- u. Volkskunde, Bd. 32, H. 3, Leipzig 1939, Tafel VI.

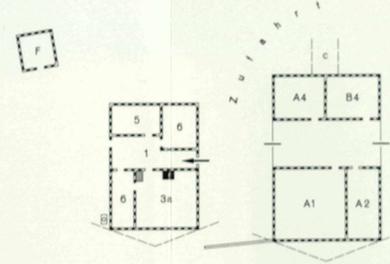


Abb. 4: Paarhof (Gem. Wagrain, Pol. Bez. St. Johann i. P.) umgez. nach: A. Klar, Die Siedlungsformen von Salzburg, Forschungen z. dt. Landes- u. Volkskunde, Bd. 32, H. 3, Leipzig 1939, Tafel X.

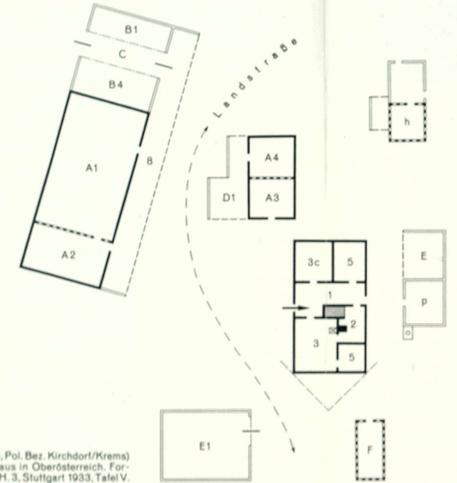


Abb. 5: Hauenhof (Windschgarntner Becken, Pol. Bez. Kirchdorf/Krems) umgez. nach: Ed. Kriechbaum, Das Bauernhaus in Oberösterreich, Forschungen z. dt. Landes- u. Volkskunde, Bd. 29, H. 3, Stuttgart 1933, Tafel V.

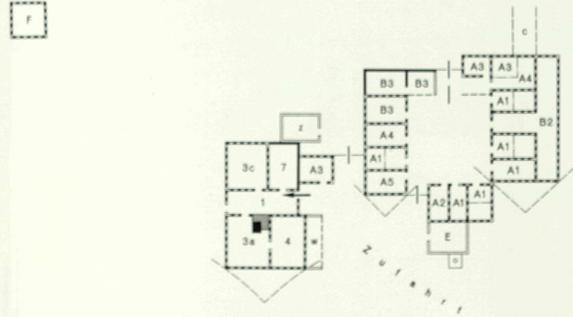


Abb. 6: Ringhof Kärntens (Gem. Bad Kleinkirchheim, Pol. Bez. Spittal/Drau) umgez. nach: O. Moro, Hof und Arbeit in Kleinkirchheim und St. Oswald, Klagenfurt 1952, S. 73, 77 u. 85.

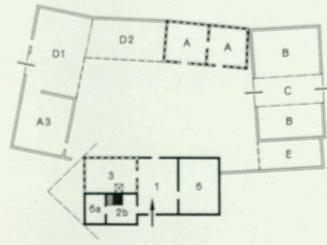


Abb. 7: Vierseithof des Alpenrumes (Gem. Eschenau, Pol. Bez. Lillfeld) umgez. nach: A. Klar, Aufgaben und Ziele einer technischen Hausbau-forschung, Wiener Zs. f. Volkskunde, Jg. 47, H. 3-4, Wien 1942, Abb. II.

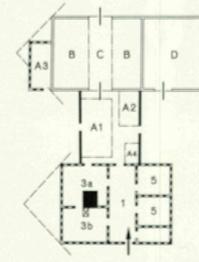


Abb. 8: Doppel-T-Hof (Gem. Windtög, Pol. Bez. Waldhofen/Ybbs) umgez. nach: A. Klar, Die Hauslandschaften Niederösterreichs, Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 28, Wien 1944, Abb. 2.

- Baumaterial des Erdgeschosses**
- Mauerwerk (Stein-, Bruchstein-, Ziegelbau)
 - - - Blockbau
 - - - Ständerbau } Holzbau
 - - - Abteilungen im Wirtschaftsstrakt
 - - - Überdachung (falls eingezzeichnet)
 - - - Giebel der Vorderansicht
 - - - sonstige Abgrenzungen (Tennauffahrt, Nachbargehöft u. a.)
 - Haupteingang des Wohnhauses
 - Einfahrt (Durchfahrt)
 - mit Tor
 - - - sonstige Ein- und Zugänge

- Wohntrakt**
- 1 Vorhaus (Flur, 'Haus', 'Fletz', 'Laube', 'Lalm')
 - 2 Küche
 - 3 Stube
 - 4 Zimmer ('Gaden', 'Hintere Stube')
 - 5 Kammer
 - 6 Vorratskammer (Speicherraum u. a.)
 - 7 Keller
 - 8 offener Gang (Schopt, Laube)
 - 2a Flurküche
 - 2b Rauchküche
 - 3a Rauchstube
 - 3b Nebenstube
 - 3c Auszugstube
 - 5a Speis
 - 6a Speis
- Herd
□ Ofen

- Wirtschaftstrakt**
- A Stall
 - A1 Rinderstall
 - A2 Pferdestall
 - A3 Schweinestall
 - A4 Kleinviehstall
 - A5 Hühnerstall
 - B Bergeraum (Scheune, Bansen, Ösen, 'Halbarn')
 - B1 Getreide
 - B2 Heu
 - B3 Streu
 - B4 Futterkammer
 - B5 Graskammer
 - C Tenne
 - c Tennauffahrt (-brücke)
 - D Schuppen
 - D1 Wagenhütte
 - D2 Geräteschuppen
 - E Holzhütte
 - E1 Ladenhütte
 - F Getreidekasten ('Kasten', Feldkasten, Tennkasten)
 - g Göpel
 - h Haarstube (Brechelstube)
 - p Preßhaus (-kammer)
 - w Waschkütte
 - z Zeugkammer (Werkstatt, 'Machstüb')



— Mehrbauformen: Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind selbständige Bauten mit eigenem Dach (Mehrbauhöfe nach MÜLLER-WILLE). Subtypen lassen sich unterscheiden nach:

ungeregelt (Haufen- oder Streuhöfe)

geregelt (Reiher, Seiter, Kanter) ²⁷.

Im folgenden soll versucht werden, die Einzeltypen des österreichischen Raumes diesen Formengruppen zuzuordnen. Zunächst geht es um deren Erfassung im Grundriß, wobei aber regionale Besonderheiten, die sich nicht im Grundriß ausdrücken, unberücksichtigt bleiben müssen (z. B. Bregenzerwälderhof, „Waldbauernhof“).

Den westösterreichischen Raum (Vorarlberg, Tirol, Teile Salzburgs) beherrschen die Einbauformen, die *Einhöfe* ²⁸, als einheitlich überdachte Großbauten, die nur durch einzelne kleine Gebäude (z. B. Speicher, Backhaus) ergänzt werden. Zu den quergeteilten Einbauformen zählen beispielsweise der Bregenzerwälderhof und die Einhöfe mit Seitenflur- und Mittelflurhaus, zu den längsgeteilten Einbauformen beispielsweise der Mittertennhof. Alle Einhöfe sind Stockwerkbauten.

Die Übergänge von den Einhöfen zu *Sammelbauanlagen* sind fließend: Zweifellos können die *T-Höfe* des Flachgaaes, die sich im angrenzenden Bayern fortsetzen, zu dieser Formengruppe gezählt werden, denn Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind T-förmig fest aneinandergefügt. Auch die *Doppel-T-Höfe* im südlichen Bezirk Amstetten, die *das parallel stehende Wohn- und Scheunengebäude durch den Stall verbinden*, sind eine mehrgliedrige Einheit. Sie leiten zu den *Mehrbauformen* über.

Diese Formengruppe, die die *4 Hauptgebäude* eines Gehöftes unverbunden streut oder geregelt in vielfacher Form aneinanderfügt, beherrscht Innerösterreich, die Donauländer und den Alpenostrand. Zu den unregelmäßigen Formen zählt der *Haufenhof*, bei dem die *nie besonders großen Gebäude völlig unregelmäßig im Gelände streuen*. Der *Haufenhof bringt im Ostalpenraum eine Unmenge Sonderformen hervor*, indem die einzelnen Gebäude wechselweise ineinander angebaut auftreten, bis sie einer *Vierseitenanlage* ähneln. Mischformen mengen sich im Gelände und erreichen im niederösterreichischen *Voralpengebiet*, dem *Mürztal* und der *nördlichen Oststeiermark* besondere Vielfalt.

Zwischen den unregelmäßigen und geregelten Mehrbauformen steht der *„Ringhof“*. Bei dieser in Kärnten früher auftretenden Form, die heute aus dem Landschaftsbild völlig verschwunden ist, *schließen sich die Wirtschaftsgebäude zu einem ringförmigen Stall-Scheunenbau zusammen*, während das Wohnhaus selbständig und abgesetzt steht. Bei den Ringhöfen der Oststeiermark tritt das Wohnhaus in *baulichen Verband mit dem Stall*.

Die *geregelten Mehrbauformen* umfassen eine große Zahl von Einzeltypen. Gemeinsam bleibt das Merkmal, daß ein Hofplatz mindestens an 2 Seiten von Gebäuden umschlossen wird. Stehen die beiden Hauptgebäude parallel zueinander, so spricht MÜLLER-WILLE von der Subtype der *„Reiher“*. Dieser Formengruppe gehört in Österreich der *Paarhof* an, bei dem Wohnhaus und Stall-Scheunenbau in *relativ geringem Abstand parallel zueinander*, z. T. leicht versetzt errichtet werden. Daneben existieren Kleinbauten (z. B. Speicher).

Wird der Hofplatz von *Hauptgebäuden im rechten Winkel umfangen*, so bilden sich die *„Seiter“* (kein durchgehender First) oder *„Kanter“* (durchgehender First

²⁷ Geregelte Mehrbauformen werden in der Literatur vielfach als „Regelhöfe“ bezeichnet (vgl. A. HABERLANDT, A. KLAAR), O. MOSER verwendet den Begriff „geregelte Gruppenhöfe“.

²⁸ Nach A. KLAAR „oberbayrisches“ und „ostalpines Haupthaus“.

durch Zusammentreffen der Dächer). Zu den Zweikantern zählen in Österreich die **Hakenhöfe**, wobei der Haken durch die quer zum Wohnstalltrakt stehende Scheune entsteht. Im alpinen Raum (z. B. Kärnten) treten verschiedene **Winkelformen** als Kleingehöfte auf. Auf sehr schmalen Parzellen im ostösterreichischen Realteilungsgebiet entstanden durch Anreihung von Längsscheunen an den Wohnstalltrakt die **Streckhöfe**.

Wird der Wirtschaftshof an 3 Seiten von Gebäuden umschlossen, kommt es zur Ausbildung der **Dreiseiter** („Dreiseithof“) und Dreikanter. Hierbei wird die vierte, unverbaute Seite durch eine Tormauer abgeschlossen. Eine Sonderform der Dreikanter in Ostösterreich stellt der **Zwerchhof** dar, bei dem an einen langgestreckten Wohnstalltrakt, straßen- wie gartenseitig, Quertrakte angegliedert sind (Zwerchbauten). Der straßenseitige Quertrakt enthält immer Wohnteile und die Einfahrt.

Bei **Vierseit-** und **Vierkanthöfen** wird der Hof an 4 Seiten regelmäßig von Hauptgebäuden umgeben. Der Innviertler **Vierseithof** besteht aus 4 freistehenden Gebäuden, die den Hofraum umschließen, wobei die Ecken durch Tor und/oder Zäune abgeschlossen sind. Durch enges Zusammenfügen der Wirtschaftsbauten um den Hof bei deutlich abgesetztem Wohnhaus entsteht als Sonderform der **Hausruckhof**. Geschlossene Vierseithöfe treten im Mühl- und Waldviertel auf. Als Gebirgsform hat sich neben dem freistehenden Wohnhaus auch eine U-förmige Anordnung der Wirtschaftsbauten entwickelt. Der **oststeirische Vierseithof** ist bereits vierkantähnlich. Die schönste Ausprägung der Regelmäßigkeit innerhalb der Mehrbauformen zeigt der **Vierkanthof**. Hier überdeckt eine firstgleiche Überdachung ein völlig geschlossenes Bauwerk, das aber im Grundriß die 4 Hauptgebäude noch klar erkennen läßt.

Gliederung der Gehöftformen (Österreich) nach dem Grundriß:

Einbauformen	Sammelbauformen	Mehrbauformen	
		ungeregelt	geregelt
Einhöfe quergeteilt längsgeteilt	T-Hof Doppel-T-Hof	Haufenhof Ringhof	Paarhof Hakenhof Streckhof Dreiseithof Zwerchhof Vierseithof Hausruckhof Vierkanthof

2.3. Generalisierung und Darstellungsprinzip

Die terminologische Klarstellung und der Aufbau einer Systematik in Form einer Begriffshierarchie sind nur ein Teil der Vorarbeiten für einen wissenschaftlichen Kartenentwurf. Die tatsächliche Durchführung sieht sich nämlich bei der Verarbeitung von Material rein qualitativer Art, wie dies bei der Gestaltung von Karten der Orts-, Flur- und Gehöftformen gegeben ist, vorrangig vor schwierige Generalisierungsaufgaben gestellt, die sich nur zum geringsten Teil auf graphische Formvereinfachung beziehen. Es handelt sich vielmehr darum, einem vorgegebenen Maßstab jene Begriffsebene der Sachwissenschaft zuzuordnen, die die kartographische

Veranschaulichung der im Raum vorkommenden Mengungen und gegenseitigen Durchdringungen der Typen wie daraus entstehende Feinstrukturen maßstabs- und zweckangepaßt noch gestattet. Da das Endziel der Bemühungen aber eine thematische Karte ist, die ihrerseits auffaßbar, lesbar und interpretierbar sein soll, gilt es, schon beim Entwurf neben den engeren wissenschaftlichen Prinzipien der Sachbearbeitung auch die Gesetze der graphischen Elemente zu verfolgen. Eine Vielzahl von Abhängigkeiten erschwert bei Kartenentwürfen solcher Art die Entscheidung über den Generalisierungsgrad. Erfahrungsgemäß ist dieser von folgendem Bündel von Einflußfaktoren abhängig:

1. Vom Maßstab (und daher von der zur Verfügung stehenden Kartenfläche) der Enddarstellung.
2. Vom Zweck der Darstellung.
3. Vom Grad der Objektdifferenzierung (Anzahl der Begriffe in den einzelnen Begriffsebenen der Fachwissenschaft).
4. Vom Grad der Kombination, bzw. Mengung der Begriffe (Typen) im Raum.
5. Von der Gestalt, bzw. Größe der Verbreitungsgebiete.

Fassen wir den Maßstab als vorgegeben auf, da er an eine Aufgabenstellung und Publikationsmöglichkeit meist fest gebunden ist und gehen wir davon aus, daß es sich um die Erstellung eines wissenschaftlichen Kartenentwurfes handelt, der sich an eine geschulte Benutzergruppe wendet, so ist die Durchdringung der Terminologie und Systematik des Forschungs- und Darstellungsgegenstandes der nächste Schritt. Besteht bereits eine gut durchdachte Systematik, so verfügen wir damit nicht nur über ein ausgezeichnetes Werkzeug für flächenhafte Materialgewinnung im Wege der Kartierung oder der Karten- und Luftbildinterpretation, sondern auch für einen thematischen Kartenentwurf, der über Generalisierungsschritte verläuft. Die Zuordnung von Begriffsebene zu Darstellungsmaßstab kann nur nach Einarbeitung in das Thema eindeutig und auch wissenschaftlich möglichst einwandfrei bewältigt werden. Sie ist ein vorkartographischer Prozeß aber gleichzeitig auch der inhaltliche Teil der Generalisierung. Hierbei ist die Generalisierungsaufgabe umso größer und auch verantwortungsvoller, je stärker sich innerhalb der Fachwissenschaft, im vorliegenden Fall der Siedlungsgeographie, die Oberbegriffe in untergeordnete Begriffsebenen aufgliedern und je größer die Anzahl der Begriffe in diesen Begriffsebenen ist. Die Aufgabe vereinfacht sich andererseits bei geringer Aufgliederung.

Neben der Anzahl der Begriffe ist aber für die Wahl des möglichen Generalisierungsgrades noch eine andere Abhängigkeit ganz entscheidend: nämlich der im Raum tatsächlich vorkommende Formenschatz und dessen Mengungen (Zwei- oder Mehrfachkombinationen). Je vielfältiger der Formenschatz, umso größer ist nicht nur die Möglichkeit des wechselnden Vorkommens im Raum, sondern normalerweise auch die Wahrscheinlichkeit der Mengung. Und mit den z. T. starken Mengungen auf kleinstem Raum ergibt sich gerade beim Entwurf qualitativer Karten im mittleren Maßstab eines der schwierigsten Generalisierungsprobleme. Räume der Mengung sind aber meist von großer Bedeutung für die Interpretation. Mengung der Begriffe im Raum bedeutet aber für den Kartenentwurf Kombination der graphischen Elemente im kartographischen Bild, weshalb gerade die Bewältigung der Mengung über Erfolg eines Kartenentwurfes bestimmen kann.

Die vorbereitende Ermittlung der theoretisch möglichen Anzahl von Mengungen (Kombinationen) nach den Regeln der Kombinatorik hilft nur dann für den Kartenentwurf, wenn die eingrenzenden Faktoren bekannt sind. So kennt z. B. die Sied-

lungsgeographie Mengungen der Typen im Raum weitgehend nur nach dem Prinzip der Nachbarschaft, d. h. die Anzahl der auftretenden Mengungen richtet sich nach der Anzahl der Nachbarn und nicht nach der Gesamtzahl der Typen. Eine Vorgangsweise nach Teilräumen hilft daher weiter.

Komplizierter noch wird der Kartenentwurf, wenn es das Material gestattet, nicht nur die Mengungen an sich wiederzugeben, sondern diese noch zusätzlich nach Anteilswerten einzelner Typen zu differenzieren. Hierbei kann es sich beispielsweise um gleichwertige Anteile, um Dominanz und Subdominanz etc. handeln.

Da das Quellenmaterial im vorliegenden Fall diese Differenzierung teilweise zuließ, sollte sie aus Gründen größtmöglicher Information auch in den zu erstellenden Karten berücksichtigt werden. Da die Mengungen in großer Häufigkeit auftraten, mußten folgende Signaturen vorgesehen werden:

1. Flächensignaturen für ausschließliches Vorkommen von Einzeltypen innerhalb der Bearbeitungseinheit, z. B. ausschließlich Sammelsiedlung eines Typs (Angerdorf) innerhalb der Gemeinde. — Lösung durch Flächenton.
2. Darstellungsmöglichkeit für regelmäßig vorkommende Mengungen (Kombinationen) innerhalb der Bearbeitungseinheit ohne Aussage von Anteilswerten, z. B. Sammelsiedlungen verschiedenen Typs oder Flurformen verschiedenen Typs innerhalb der Gemeinde. — Zwei- und Dreifachmengungen innerhalb der Bearbeitungseinheit ohne Aussage von Anteilswerten wurden durch gleichbreite Streifen (1 mm) ausgedrückt. Dies geschah auch bei getrennten Lagen im Raum, denn auf eine topographisch genaue Ausgrenzung mußte im Maßstab 1 : 1 Mill. verzichtet werden.
3. Darstellungsmöglichkeit für regelmäßig vorkommende Mengungen (Kombinationen) innerhalb der Bearbeitungseinheit mit Aussage von Anteilswerten, z. B. Mengung von Haken-(Streck-)hof und Dreiseithof bei Dominanz der ersteren. Solche Fälle wurden durch visuelle Raster in der Farbe des subdominanten Typs über dem Grundfarbton der Dominante gelöst.
4. Darstellungsmöglichkeit für positionsgebundene Subdominanten, z. B. das Auftreten einer oder mehrerer Sammelsiedlungen im Einzelhofbereich. — Lösung durch Positionssignaturen verschiedener Größe.

Die sachliche und graphische Bewältigung der Mengungen im Raum wurde zum Prüfstein für Generalisierungsprinzip und Darstellungsmethode. Die selbstverständliche Eingrenzung der Aussage in den alpinen Bereichen auf den Dauersiedlungsraum verlangte vor allem bei der Darstellung der Ortsformen eine äußerst kritische Prüfung der Größen der graphischen Elemente. Auch die Räume extremer Mengungsbedingungen und feingliedriger Strukturiertheit, wie sie beim vorliegenden Thema vor allem in der Oststeiermark gegeben sind und die das Durchhalten der Methode anfänglich in Frage stellten, konnten letztlich durch besondere Abstimmung der graphischen Elemente bewältigt werden.

2.4 Die Kartenergebnisse

Vor Inangriffnahme der Kartenentwürfe war die Aufgabenstellung sehr allgemein formuliert. Es sollten die Orts-, Flur- und Gehöftformen im Maßstab 1 : 1 Mill. geboten werden, wobei die Anzahl der Blätter den Kartenautoren innerhalb eines Rahmens überlassen blieb. Die Durchführung war umfangreicher als ursprünglich angenommen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Trotz des vorgegebenen kleinen Maßstabes erwies sich als Bearbeitungseinheit die Ortsgemeinde notwendig und zweckmäßig.

2. Da seit der Siedlungsformenkarte 1 : 200 000 von A. KLAAR nahezu 40 Jahre verstrichen waren, in denen die Siedlungsgeographie zumindest in Teilbereichen große Fortschritte verzeichnete, war eine längere Beschäftigung mit Terminologie und Systematik Voraussetzung für die Legendenbildung.
3. Die in Österreich vorhandene große Unsicherheit in der Terminologie war ein schweres Hindernis bei der vergleichenden Verwendung von Regionalkarten zum Siedlungswesen, wie von Literaturbelegen.
4. An Karten im gleichen Maßstab konnte keine Orientierung für den Generalisierungsgrad erfolgen, da die Karte „Siedlungsformen“ und Flurformen“ im „Atlas der Republik Österreich“ erst verhältnismäßig kurz vorher publiziert worden war.
5. Ausländische Kartenbeispiele in vergleichbaren Maßstäben sind selten oder kaum vorhanden (Ausnahmen sind z. B. der Atlas der Schweiz oder Atlas der Niederlande), da die Darstellung von Orts-, Flur-, und Gehöftformen selten in das Publikationsprogramm von Nationalatlanten einbezogen worden ist.

In Anbetracht dieser Tatsachen handelt es sich weitgehend um wissenschaftliche Neu-, bzw. Erstbearbeitungen im Maßstab 1 : 1 Mill., wobei das Thema mit großen terminologischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Die entstandenen Ergebnisse, die nach Meinung der Autorin die Tragfähigkeit des Maßstabes bis an ihre Grenze ausschöpfen ohne die Lesbarkeit zu beeinträchtigen, dürften infolge ihres Aufwandes bei der Erstellung für die nächste Zeit wohl die einzigen bleiben.

Die Karteninterpretation in Form eines wissenschaftlichen Kommentares steht noch aus; sie wird in nächster Zeit vorgenommen werden und zusätzliche Abbildungsbeispiele bringen²⁹. Als Kurzeinführungen dienen die auf die Kartenblätter aufgedruckten Kurzkomentare, die die Grundgedanken der Bearbeitung darlegen. Ein Hauptanliegen des wissenschaftlichen Langkommentars wird sicher auch eine Zusammenschau der drei entstandenen Kartenblätter sein mit dem Ziel, den Zusammenhängen von Orts-, Flur- und Gehöftformen nachzugeben. Die in den Kartenlegenden verwendeten und den einzelnen Typen zugeteilten Farben bezweckten ja ein Mehrfaches, nämlich bei Rücksichtnahme auf herkömmliche Farbanwendungen in Siedlungskarten das Aufzeigen von Typenverwandtschaften, bzw. Typenentwicklungen (Aufnahme des genetischen Aspektes), der Zugehörigkeit zu Obergruppen (regelmäßig, unregelmäßig), der Intensität der Erscheinungen (Sammelsiedlung, Einzelhof-siedlung) und auch die Unterstützung der Wiedergabe von Raumgliederungen (alpine und außeralpine Räume). Die Größenverhältnisse der Signaturen wurden so gewählt, daß auch in den Räumen größter Mengungen die Verhältnisse in den einzelnen Bearbeitungseinheiten spontan erfassbar sind.

Betont muß abschließend nochmals werden, daß es sich bei den drei entstandenen mehrfarbigen Kartenblättern um eine Dokumentation des historischen Bildes der Orts-, Flur-, und Gehöftformen handelt. Während die ländlichen Ortsformen durch Erweiterung, Vergrößerung, Verbauung des Angers etc. den Formentyp kaum grundsätzlich ändern, bzw. dieser auch aus komplexeren Formen noch zu rekonstruieren ist, unterliegen schon die Flurformen größerer Dynamik. Fortwirkung der Teilung im Erbgang einerseits, verstärkte Bemühungen um Flurzusammenlegungen und Kommassierung andererseits können ebenso Einfluß nehmen, wie Veränderungen der Wirtschaftsweisen (Vergrünlandung), Berufsstruktur der Bevölkerung oder Mechanisierung. Den stärksten Veränderungen sind zweifellos

²⁹ Die genannten 3 mehrfarbigen Kartenblätter und 4 Grundrißtafeln, bzw. Luftbildausschnitte sind in der 6. Lieferung / 1. Teil des Österr. Volkskundeatlas, Wien 1977 publiziert worden. Die zugehörigen Kommentarhefte werden 1979 vorgelegt werden.

die Gehöftformen ausgesetzt, wenn sich auch diese nicht immer im Grundriß präsentieren. Noch im Kartenbild aufgezeigte Typen (wie z. B. der Kärntner Ringhof) sind in der Zwischenzeit gänzlich aus der Kulturlandschaft verschwunden, bzw. haben anderen Gehöftformen Platz gemacht (Paarhof). Andere (wie z. B. der Burgenländische Streckhof) werden auch innerhalb der Ortschaften durch Änderung der Berufsstruktur durch Siedlungshaustypen ersetzt. In Westösterreich bieten die großen, mehrstöckigen Einhofformen und Paarhöfe nach Erschließung, Renovierung und Verbesserung der Ausstattung dem Fremdenverkehr Raum (Privatzimmervermietung), der in vielfältiger Weise heute mit der Landwirtschaft verflochten ist.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Verfasserin übernahm vor einigen Jahren den Auftrag, die Orts-, Flur- und Gehöftformen Österreichs im Maßstab 1:1 Million kartographisch darzustellen. In Zusammenarbeit mit Elisabeth TOMASI konnten 1977 3 mehrfarbige Kartenblätter und 4 Tafeln mit Luftbildausschnitten, bzw. Grundrissen publiziert werden. Diese neuen Karten sind auf den genauesten Quellen aufgebaut, die in Österreich zur Verfügung standen, nämlich auf verbalen Auszügen aus den Franziszeischen Katastralmappen (1817—1861), die von A. KLAAR zur Verfügung gestellt worden waren. Die Neubearbeitungen entstanden über mehrere Generalisierungsschritte auf der Bearbeitungseinheit der Ortsgemeinde. Parallel erfolgte eine Auseinandersetzung mit Terminologie und Systematik für die Legendenbildung nach dem neuesten Stand der Siedlungsgeographie. Kartographische Probleme bestanden in der Bewältigung zum Teil extremer Mengungsbedingungen auf kleinstem Raum, der Darstellung von Dominante und Subdominante innerhalb der Bearbeitungseinheit und der noch möglichst genauen Eintragung der Positionssignaturen.

LITERATUR (nur jüngere Arbeiten)

a) Methodische und übergreifende Arbeiten

- BACHMANN, H.: Zur Methodik der Auswertung der Siedlungs- und Flurkarte für die siedlungsgeschichtliche Forschung. In: Zeitschrift f. Agrargeschichte und Agrarsoziologie 8. Jg. 1960, H. 1. S. 1—13, 13 Flurpläne.
- Beiträge zur Genese der Siedlungs- und Agrarlandschaft in Europa. In: Erdkundliches Wissen, H. 18. Wiesbaden 1968. 211 Seiten.
- BORN, M.: Zur Erforschung der ländlichen Siedlungen. In: Geographische Rundschau 22. Jg. 1970, H. 9. S. 369—374.
- , Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa: Forschungsstand und Aufgaben. In: Berichte zur Deutschen Landeskunde, Bd. 44. Bonn — Bad Godesberg, 1970. S. 143—154.
- , Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. In: Geographie der ländlichen Siedlungen, Bd. 1. Stuttgart, Teubner, 1977. 228 Seiten, 41 Abb.
- EITZEN, G.: Bauernhausformen und ihre Beziehungen zu Wirtschaftsformen. In: Veröff. d. Inst. f. Mitteleurop. Volksforschung a. d. Philipps-Universität Marburg/Lahn, Bd. 4. Göttingen 1967. S. 36—43.
- GEBHARD, T.: Zur Methodik der Bauernhausforschung. In: Bayer. Jahrbuch f. Volkskunde 1957. Regensburg 1957. S. 7—14.
- HÄHNEL, J. (Hrsg.): Hauskundliche Bibliographie, Bd. 3 (1961—1970). 3. Teil. Detmold 1975. 247 Seiten.
- LEIDLMAIR, A.: Einhaus und Gehöft im alpinen Raum. In: Die europäische Kulturlandschaft im Wandel (= Festschrift K. SCHRODER). Kiel 1974. S. 155—159.
- LIENAU, C.: Tagung der „Internationalen Arbeitsgruppe für die geographische Terminologie der Agrarlandschaft“. In: Erdkundliches Wissen, H. 18. Wiesbaden 1968. S. 188—194.
- NITZ, H. J.: Konvergenz und Evolution in der Entstehung ländlicher Siedlungsformen. In: Verhandlungen d. Dt. Geographentages Innsbruck 1975. Wiesbaden 1976. S. 208—227.
- , (Hrsg.): Historisch-genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen. In: Wege der Forschung, Bd. 300. Darmstadt 1974. 532 Seiten.
- SCHRODER, H. — SCHWARZ, G.: Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa. Grundzüge und Probleme ihrer Entwicklung. In: Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 175. Bad Godesberg 1969. 106 Seiten, 2 Ktn.
- SCHRODER, K. H.: Das bäuerliche Anwesen in Mitteleuropa. In: Geograph. Zeitschr. 62. Jg. Wiesbaden 1974. S. 241—271, 1 Kte. 16 Abb.
- UHLIG, H.: Probleme und Aufgaben der Internationalen Arbeitsgruppe für die Terminologie der Agrarlandschaft. In: Erdkundliches Wissen, H. 18. Wiesbaden 1968. S. 176—187.
- UHLIG, H. — C. LIENAU: Flur und Flurformen. In: Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Vol. I. Gießen, Schmitz Verlag, 1967. 237 Seiten.
- , Die Siedlungen des ländlichen Raumes. In: Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Vol. II. Gießen, Lenz Verlag, 1972. 277 Seiten.

b) Regionale Arbeiten — Österreich

- CONRAD, K.: Der Flachgauer Einhof. In: Mitt. d. Österr. Geograph. Ges., Bd. 109, Wien 1967, H. 1—3. S. 129—141.
- DIMT, G.: Die Siedlungs- und Flurformen in Niederösterreich. In: Kulturberichte aus Niederösterreich, Dez. 1976. S. 9—15, 3 Kartenskizzen, 16 Dorfgrundr.
- FEHLE, U.: Vorarlberger Bauernhaus- und Hofformen, ihre Entwicklung und Erhaltung. In: Vorarlberg, 4. Jg. Dornbirn 1966, H. 2. S. 26—32, 7 Photos.
- HABERLANDT, A.: Zur Vereinheitlichung der Typologie und Terminologie des Bauernhauses in Österreich. In: Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien, Bd. 87, Wien 1957. S. 32—36.
- ILG, K.: Die Siedlungs-, Haus- und Hofformen giesseits und jenseits des Brenners. In: Jahrb. d. Südtiroler Kulturinst., Bd. 1, Bozen 1961. S. 311—326, 2 Kten., 6 Grundrisse.
- , Siedlungsgeschichte und Siedlungsformen der Wälder einschließlich des Montafons. In: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kultur Vorarlbergs, Bd. 2. Innsbruck 1968. S. 107—150.
- , Die bäuerlichen Haus- und Hofformen in Vorarlberg. In: Haus und Hof in Österreichs Landschaft. Wien, Notring der wiss. Ges. Österreichs, 1973. S. 33—35, 2 Kten.
- KLAAR, A.: Flurformen. In: Salzburg-Atlas, II. Teil: Text, Salzburg 1955. S. 44—45.
- , Siedlungs- und Gehöftformen. In: Salzburg-Atlas, II. Teil: Text, Salzburg 1955. S. 42—44, 2 Grundr.
- , Flurformen. In: Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband zur 2. Lieferung, Linz 1960. S. 43—56, 12 Flurgrundr.
- , Die Siedlungen in Österreich. In: Österreich in Geschichte und Literatur, 10. Jg. 1966, H. 5. S. 251—255.
- , Die Mischzonen in den Hauslandschaften. In: Veröff. d. Inst. f. Volkskunde der Univ. Wien, Bd. 2. Wien 1968. S. 215—225, 5 Grundr.
- , Bäuerliche Ortsformen in Oberösterreich. In: Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband z. 4. Lieferung, Linz 1971. S. 117—126, 4 Taf.
- , Flurformen in Österreich. In: Wildnis, Forst und Ackerland (Notring Jahrbuch). Wien 1974. S. 70—76.
- , Siedlungs- und Flurformen in Österreich. Die bäuerlichen Siedlungs- und Flurformen in den österreichischen Donau- und südöstlichen Alpenländern. In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974. S. 47—55.
- , Die Siedlungs- und Hausformen im niederöstr. Weinviertel. In: Bericht über die Fachtagung 1975 d. Arbeitsgemeinschaft „Volkskunde“, „Flur — Siedlung — Haus“, hrsg. d. Niederöstr. Bildungs- und Heimatwerk, Wien 1976. S. 13—17.
- LEITNER, W.: Die bäuerlichen Siedlungs- und Flurformen. In: Der steirische Bauer, Veröff. d. Steiermärk. Landesarchivs, Bd. 4, Graz 1966. S. 29—36.
- , Die Siedlungsformen der Steiermark. In: Erläuterungen zum Atlas der Steiermark, Graz 1973. S. 205—212.
- , Die Flurformen der Steiermark. In: Erläuterungen zum Atlas der Steiermark, Graz 1973. S. 203—205.
- LUTZ, W.: Das Bild der bäuerlichen Siedlung in Tirol. In: Erdkundliches Wissen, H. 18. Wiesbaden 1968. S. 103—111.
- MOSER, O.: Der kärntisch-steirische Ringhof — zur Bezeichnung einiger ostalpinen Gruppenhoftypen. In: Blätter für Heimatkunde, 28. Jg. Graz 1954, H. 1 und 2. S. 30—39.
- , Ländliche Siedelformen. In: Planungsatlas Lavanttal. Klagenfurt 1956. S. 97—108, 8 Flurpl., 4 Abb.
- , Ein Überblick über die Hausforschung in Österreich. In: Bericht über die Tagung d. Arbeitskreises f. dt. Hausforschung in Traunstein und Villach 1956. Münster/Westfl. 1957. S. 21—26.
- , Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten. In: Kärntner Museumsschriften, Bd. 56. Klagenfurt 1974. 220 Seiten, 69 Abb.
- PLESSL, E.: Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild. In: Landeskundliche Luftbilddauswertung im mitteleuropäischen Raum, H. 9. Bad Godesberg 1969. 73 Seiten, 30 Luftbilder.
- , Zur Ausbildung der Gewannflur in Niederösterreich. In: Unsere Heimat, 47. Jg. 1976, H. 4. S. 189—210, 7 Flurpläne.
- , Formalelemente der ländlichen Siedlungen im Waldviertler Raum. In: Das Waldviertel, 25. (36.) Jg. Folge 7/8/9, Krems 1976. S. 185—189, 2 Dorfgr.
- , Historische Siedlungs- und Flurformen von Niederösterreich. In: Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, 32. St. Pölten—Wien, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, 1978. 31 Seiten, 11 Grundr., 7 Luftbilder.
- STRAKA, M.: Die Hauslandschaften der Steiermark. In: Atlas zur Geschichte des steir. Bauerntums. Graz 1976. Text z. Karte 11.
- WEIGL, H.: Siedlungsformen und Fluranlagen in Niederösterreich. In: Unsere Heimat, 33. Jg. 1962, Nr. 3—4. S. 37—44.

Summary

The Rural Settlement Scene of Austria, A New Cartographic Documentation.

The author a few years ago took the commission to represent cartographically the settlement pattern, the pattern of fields and types of farmsteads of Austria in the scale of 1 : 1 million. In cooperation with Elisabeth TOMASI 3 multicoloured map sheets and 4 plates with air photos as well as ground plans could be published in 1977. These new maps are based on the most exact sources that are available i. e. verbal excerpts from the Franziszeischen Katastralmappen (1817—1861) that have been made available by A. KLAAR. The new edition was developed by means of several generalisation steps based on the treatment of the local municipality. Parallel to it an argumentation took place about terminology and taxonomy of the legend due to the newest state of settlement geography. One cartographic problem

was the extreme aggregation on a small space, the presentation of dominant and subdominant features in one work unit and the most feasibly exact positioning of individual signatures.

R é s u m é

L'habitat rural en Autriche — une nouvelle documentation cartographique

L'auteur a entrepris, il y a quelques années, de représenter sur cartes les formes des habitations rurales, des habitats et aussi des parcellaires en Autriche. En collaboration avec Mlle. Elisabeth TOMASI, elle a fini par publier en 1977 trois cartes multicolores au millionième et 4 tableaux démontrant des exemples soit de vues aériennes, soit de plans horizontaux. Ces représentations cartographiques remontent aux sources les plus exactes possibles, c'est-à-dire aux précis verbaux extraits du cadastre dit de François I („Franzische Katastralmappen“, 1817—1861), documents mis à la disposition de l'auteur par l'amabilité de M. A. KLAAR. Par plusieurs procédés de généralisation sur la base des communes comme unités représentatives, on a réussi à résoudre le problème difficile de la représentation de mélanges de formes extrêmement riches sur des territoires minimes, donc de la dominante et des sub-dominantes, et aussi de la position topographiquement exacte des signatures. En même temps, l'auteur a examiné critiquement la terminologie et la systématique de la géographie agraire pour formuler les définitions de la légende selon l'état le plus moderne.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [120](#)

Autor(en)/Author(s): Kretschmer Ingrid

Artikel/Article: [DAS LÄNDLICHE SIEDLUNGSBILD
'ÖSTERREICHS — KARTOGRAPHISCH NEU DOKUMENTIERT
243-264](#)